

sisters

sisters
inspire
sisters

EXTRA:
Wochenplan



Racheal & Gloyia

ZU HAUSE IN
ZWEI WELTEN

GEBET

Wie es dein Leben
verändern kann

MOBBING

Ausgegrenzt, doch
nicht allein

DIY

5 Tipps für
schöne Fotos



Gott, ich möchte beten, lebensfroh werden, verstehen, wie gut du bist. Ich warte darauf, dass du direkt in mein Herz sprichst.

Ich möchte dich preisen, in der Zeit des Wartens, der Krise, der Sprachlosigkeit, verweilen im Lob, bis du sprichst.

„Zwar blüht der Feigenbaum nicht, an den Reben ist nichts zu ernten, der Ölbaum bringt keinen Ertrag, die Kornfelder tragen keine Frucht; im Pferch sind keine Schafe, im Stall steht kein Rind mehr.“

Habakuk 3,17

Mein Glaube erlebt Zeiten, in denen nichts zu ernten und keine Lebendigkeit spürbar ist.

Dennoch lobe ich dich, auch in der Unsicherheit – weil du gut bist.

Gott, du gibst mir Lebensfröhlichkeit, du sprichst zu mir. Ich darf reich ernten, lebendig leben – weil du gut bist.

Du wirkst, du sprichst, du bist gut. Ich diene, ich lobe, ich hoffe.

Aber vor allem höre ich das Echo in meinem Herzen: „Denn ich vollbringe in euren Tagen eine Tat – würde man euch davon erzählen, ihr glaubtet es nicht.“

Habakuk 1,5

Hanna Kriechbaumer

Inhalt

August
/
Oktober

12

Auf dem
Cover:

Zu Hause in
zwei Welten

Gloria & Racheal

8

Warum du
Vokabeln nicht
beschimpfen
solltest

18

PRAY

Wie Gebet dein Leben
verändern kann

24

5 TIPPS
für schöne
Fotos

44

Die O'Bros
im Interview

IMMER IM HEFT

- 4 Editorial
- 5 Be inspired
- 11 True story
- 16 Sis Chat
- 40 Let's talk
- 42 Sis Kreativ
- 46 Für dich entdeckt
- 50 Nele – Mein ganz normales Leben



Fotos: Stefanie Lippert

Zu Hause in zwei Welten

Racheal (15) und Gloria (13) Wamala sind in Uganda geboren. Vor neun Jahren kamen sie nach Deutschland. Im Interview erzählen die Schwestern, wie es ihnen in diesem Land geht und welche Erfahrungen sie in der neuen Heimat gemacht haben.

Racheal und Gloria, welche Erinnerungen habt ihr an euer Heimatland Uganda?

Racheal: Ich erinnere mich vor allem an das afrikanische Essen – das ist sehr lecker. Es ist das, was ich hier am meisten vermisse. Manchmal kochen wir zu Hause afrikanisch, aber es ist nicht dasselbe wie dort. Die afrikanische Kultur ist auch ganz anders. In Uganda reden die Leute viel mehr. Da kommt wirklich jeder auf einen zu und fängt ein Gespräch an. Und es gibt überall Tiere, viel mehr als hier in Deutschland.

Gloria: Im Kindergarten war es auch anders als hier. In Uganda lernt man dort schon sehr viel, zum Beispiel Zahlen und Buchstaben. In der Schule trägt man eine Uniform. Und in der Kirche haben die Leute im Gottesdienst immer getanzt.

Racheal: Unser Vater erzählt uns manchmal von seiner Kindheit in Afrika, zum Beispiel von seinem Schulweg. Der war sehr weit, sodass er ganz früh aufstehen musste. Nach der Schule musste er dann noch viel im Garten mithelfen. Dagegen haben wir es hier voll einfach!

Wie seid ihr aufgenommen worden, als ihr nach Deutschland gekommen seid?

Racheal: Hier war alles sehr ungewohnt. Neue Menschen, neue Kultur und alles sah hier anders aus. Ich kann mich noch an meinen ersten Tag im Kindergarten erinnern, da wollte ich mit einer Puppe spielen. Ich habe dann mit den anderen Kindern geredet, aber in meiner Sprache. Ich habe erstmal realisieren müssen, dass sie mich gar nicht verstehen. Das war komisch für mich. Ich habe dann aber sehr schnell Deutsch gelernt. Im Kindergarten gab es einen Kurs für die Kinder, die die Sprache nicht so gut können. Mit der Zeit haben wir dann auch zu Hause mehr Deutsch gesprochen.

Gloria: Die meisten Kinder waren von Anfang an echt freundlich zu mir. Ich fand es sehr schön, dass ich so viel spielen durfte, und habe mich schnell eingelebt.

Ich wünsche mir, dass wir lernen, uns selbst und andere so anzunehmen, wie wir sind.



PRAY

Wie Gebet dein Leben verändern kann

Warum sollen wir eigentlich beten und was bringt uns das Gebet? Als Jesus auf dieser Erde lebte, hat er sich immer wieder an einen einsamen Ort zurückgezogen, um mit seinem Vater im Himmel zu reden. Er tat das nicht, weil er es musste, sondern weil die beiden eine richtig gute Herzensbeziehung haben. Gott ist auch mit uns Menschen in liebevollem Kontakt, er hört uns zu und seine Hilfe ist jederzeit für uns da. Gottes Liebe ist grenzenlos und sein Interesse an deiner Situation hat für ihn Priorität. Er hört alle deine Gebete. Beten hat daher eine großartige Kraft und kann jede ausweglose Situation um 180 Grad drehen. Ich erzähle dir dazu ein Beispiel aus meinen Leben.

MEIN PERSÖNLICHES WUNDER

Als ich 16 Jahre alt war, erlitt mein Vater mitten in der Nacht einen Herz-Kreislauf-Zusammenbruch und war nicht mehr ansprechbar. Die Ärzte reanimierten meinen Papa dreimal, und nachdem der Krankenwagen ihn mit Blaulicht abtransportiert hatte, saß der Hausarzt mit uns als Familie am Tisch und meinte: „Das ist jetzt ein Schicksalsschlag für euch Kinder und die Mama!“ Jeder konnte in seinen Augen sehen, dass er keine Hoffnung mehr für das Leben unseres Vaters hatte. Was der Hausarzt nicht wusste, war, dass die drei Teens, die mit ihm am Tisch saßen, vorher gebetet hatten. Wäh-

rend er reanimierte, saßen wir Kinder im Nebenzimmer in einem Kreis auf dem Boden und beteten einer nach dem anderen laut zu Gott. Die Ärzte sprachen einen Tag später von einem großen Wunder, denn der Mann, dem die Ärzte keine Hoffnung mehr schenkten, erholte sich wieder vollständig.

ERHÖRT GOTT JEDES GEBET?

Auch du kannst die Kraft des Gebets nutzen. Dazu brauchst du keine besondere Leistung zu erbringen, Gott erwartet von dir nur ein ehrliches Herz. Wer den Kontakt zu Gott sucht, darf ihm sein Herz ausschütten und ihn voller Vertrauen um Hilfe bitten. Aber nicht jedes Gebet wird von Gott so beantwortet, wie wir das gerne hätten. Im Gebet „Vaterunser“ bitten wir Gott: „Dein Wille geschehe!“ Letztendlich entscheidet also Gott, wie und wann unsere Gebete erfüllt werden. In der Bibel finden wir verschiedene Formen von Gebet wie: danken, loben, bitten, klagen, segnen oder auch ausrufen. Welche Erfahrungen hast du mit Gebet gemacht und wie sieht dein Gebetsleben aus?

DEINE NOTIZEN:

BETEN WIE DANIEL

Die Bibel erzählt uns die Geschichte von Daniel (Daniel 6,1-29). Er arbeitete als einer der drei mächtigsten Beamten am Königshof von König Darius in Babylonien. Daniel betete dreimal am Tag an seinem offenen Fenster zu Gott. Der König schätzte ihn sehr und dachte sogar daran, die ganze Verantwortung an Daniel abzugeben, denn er war klüger und begabter als die anderen Beamten. Das führte dazu, dass seine Kollegen neidisch wurden. Sie suchten nach etwas, das er falsch machte. Aber sie fanden nichts und so stellten sie Daniel eine Falle. Sie brachten den König dazu, ein Gesetz zu erlassen, das es verbot, jemand anderen als den König um etwas zu bitten. Weil Daniel trotz dieses Verbotes weiter zu Gott betete, wurde er zur Strafe in die Löwengrube geworfen. König Darius wurde dabei von den Beamten ausgetrickst und als er realisierte, dass Daniel zu den Löwen gebracht wurde, da begann er sogar das erste Mal zu beten. Als Daniel von den Löwen verschont blieb, weil Gott einen Engel gesandt hatte, um ihn zu beschützen, verkündete König Darius folgende Botschaft: „Hiermit ordne ich an, in meinem ganzen Reich dem Gott Daniels Ehrfurcht zu erweisen!“

TRAINIERE DEIN GEBETSLEBEN

Bete regelmäßig

Es ist echt cool, dass Daniel dreimal am Tag betete. Leider vergessen wir Menschen Gott oft im Alltag. Aus diesem Grund ist es hilfreich, regelmäßige Gebetszeiten einzurichten. Suche dir den besten Zeitpunkt in deinem Alltag und beginne regelmäßig zu beten.

Vertraue deinem Gott

Daniel setzte sein ganzes Vertrauen auf Gott und gab ihm jeden Tag die Ehre. In der Folge sandte Gott in der größten Notlage seinen Engel. Wir glauben heute an denselben Gott wie damals Daniel. Also hast auch du die Möglichkeit, Gott dein vollständiges Vertrauen zu schenken und um seine Hilfe zu bitten.

Suche dir deinen Lieblingsplatz

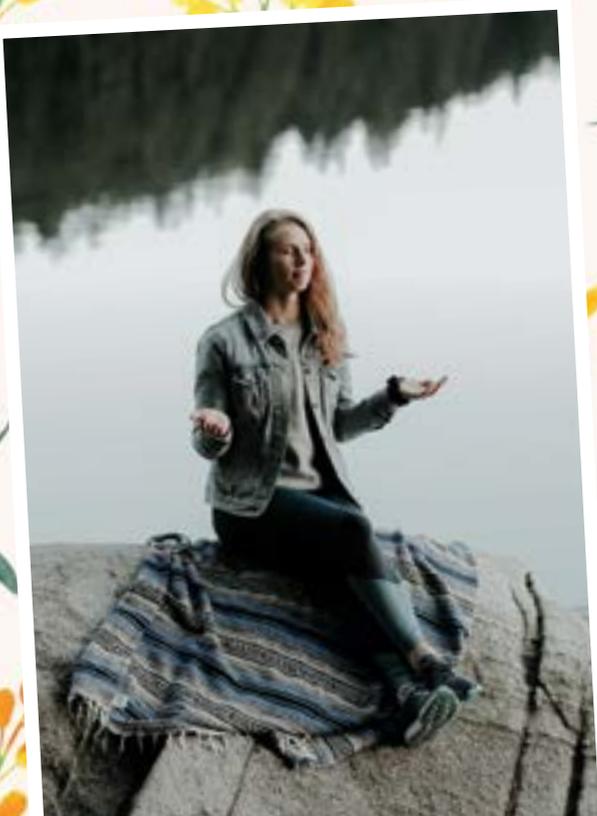
Daniel hatte sich entschieden, am offenen Fenster zu beten. Es war ein schöner Platz. Suche dir einen gemütlichen Ort, an dem du dich entspannt mit Gott in Verbindung setzen kannst, und mache diesen zu deinem Lieblingsplatz.

Gib nicht auf

Vielleicht bist du echt frustriert, weil Gott deine Gebete nicht so beantwortet hat, wie du es gerne gehabt hättest. Erinnerung dich daran – alles hat seine Zeit. Kein gesprochenes Gebet geht verloren, sondern kommt bei Gott an, und sofort beginnt er, sich im Hintergrund liebevoll um dieses Anliegen zu kümmern. Deshalb gib niemals auf und warte geduldig wie Daniel, bis Gott dir zur richtigen Zeit seine Hilfe bringen wird.

Probiere verschiedene Gebetsformen aus

Daniel hat auf den Knien gebetet. Das Geniale ist, dass es bei Gott keine Einschränkungen gibt, wie wir beten sollen. Es gibt verschiedene Gebetshaltungen wie Hände falten, Arme ausstrecken oder auch vor Gott liegen. In der Bibel sagt uns Paulus, wir sollen unsere Anliegen mit Dank vor Gott bringen (Philipper 4,6). Somit ist es eine gute Möglichkeit, zuerst Gott für alles Gute im Leben zu danken und ihm die Ehre zu geben. Danach kannst du voller Zuversicht (Glaube) deine Anliegen vor Gott bringen. Falls dich in deinem Leben etwas richtig sauer machen sollte, dann tut es auch einfach mal gut, bei Gott zu klagen. Es ist so wichtig, dass du dein Herz bei Gott ausschütten kannst und ihm sagen darfst, was dich beschäftigt.



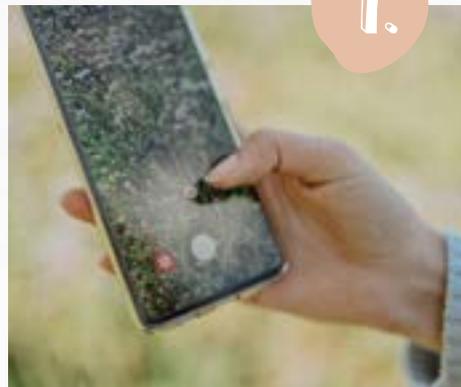


5 TIPPS für schöne Fotos

„Ich brauche eine richtig teure Kamera, um gute Bilder machen zu können!“ Das habe ich oft gedacht. Bis ich selbst Fotografin wurde und gemerkt habe: Für schöne Fotos sind ganz andere Dinge entscheidend! Wie du – egal ob mit einer Kamera oder deinem Handy – tolle Bilder kreieren kannst, zeige ich dir hier.

Die technischen Möglichkeiten

Egal, ob du mit einer Kamera oder einem Smartphone fotografierst: Wichtig ist, dass du weißt, was dein Gerät kann, damit du das Beste herausholen kannst. Stell den Automatikmodus aus und teste, wie du beispielsweise Belichtung und Schärfte selbst einstellen kannst. Dazu findest du auch Erklärungen in der Bedienungsanleitung oder auf YouTube. Ausprobieren macht Spaß und wenn du dein Gerät kennst, kannst du deinen Bildern eine bestimmte Wirkung verleihen.



Fotos: Hanna Hoy

2.



Das Licht

Sanftes Licht, das ganz natürlich das Gesicht umschmeichelt und den Hautton golden leuchten lässt – das ist das Licht der „goldenen“ oder auch „blauen Stunde“. Damit ist die Zeit des Sonnenaufgangs und -untergangs gemeint. Da das Licht in diesen Stunden weicher ist, schafft es eine schöne Stimmung. Bilder in der prallen Mittagssonne wirken dagegen oft unruhig und erschlagend, weshalb du zu dieser Zeit am besten im Schatten fotografierst. Ist zu wenig Licht vorhanden, kannst du mit einem Reflektor arbeiten. Das ist ein gespanntes Tuch aus einem Material, das Licht spiegelt und so das Gesicht besser zur Geltung bringt.



3.



Selfie mit Stativ

Ein festes Stativ hilft dir nicht nur dabei, scharfe Fotos von deiner Umgebung oder anderen Menschen zu machen, du kannst damit auch super Porträts von dir selbst aufnehmen – ganz ohne fremde Hilfe und den typischen Selfiehook. Mit einem Fernauslöser lassen sich viele Bilder hintereinander schießen, ohne dass du dein Shooting ständig zum Einstellen des Selbstauslösers deiner Kamera oder deines Smartphones unterbrechen musst.

Der Bildaufbau

Eine Grundregel der Bildgestaltung lautet: Das Hauptmotiv sollte nicht in der Bildmitte liegen, denn das wirkt oft langweilig. Lege auf das Bildfeld gedanklich vier Linien, sodass neun gleich große Kästen entstehen. Bei den meisten Kameras und Smartphones kannst du dir das Raster auch anzeigen lassen, während du fotografierst. Platziere die Elemente, die besonders herausstechen sollen, an den Schnittpunkten, also dort, wo die Linien aufeinandertreffen. Das macht das Bild interessanter. Auch an natürlichen Linien in deiner Umgebung kannst du dich orientieren – wie hier zum Beispiel der Wiese als Horizont.

4.



5.



Das Posing

Vergiss alle einstudierten Posen und geh dein Shooting ganz natürlich an. Probiere mal neue Dinge aus! Springe, tanze, renne und drehe dich. Strecke deine Beine oder Arme aus – dabei können ganz künstlerische Bilder entstehen. Variiere auch deinen Gesichtsausdruck. Wenn ihr zu zweit seid, bringt euch gegenseitig zum Lachen. Wie echt oder gespielt etwas ist, sieht man auf Bildern relativ schnell. Echte Freude erkennt man weniger an den Lippen, sondern viel mehr an den kleinen Fältchen um die Augen! Wenn es dir schwerfällt, natürlich zu posen, kann es helfen, ein Accessoire dazu zu holen. Da wir in der Natur geshootet haben, haben wir einfach spontan ein paar Blumen gepflückt. Auch mit dem Wind kannst du arbeiten und deine Haare ordentlich durcheinander wehen lassen. Oder das Handy mal auf den Boden legen und Bilder aus der Regenwurm-Perspektive machen. Deiner Kreativität sind keine Grenzen gesetzt! Wichtig ist, dass du beim Fotografieren Freude hast und du selbst bist. 



Hanna Hoy

liebt es, sich kreativ auszutoben. Die Ergebnisse zeigt sie auf ihren Instagramkanälen @hanna.hoy und @landahoy.de.



AUSGEGRENZT, DOCH NICHT ALLEIN

„Oh, oh, da kommen wieder Pott und Hässlich!“, kreischten meine Mitschüler und kicherten. Mir standen die Tränen in den Augen, doch ich tat so, als würde mir das nichts ausmachen. Immer wenn ich in ihre Nähe kam, tuschelten sie und drehten sich weg.

Es begann in meiner Realschulzeit. Alles, was für meine Mitschüler zählte, waren Bands, Alkohol und ausprobieren, was geht. Ich wollte das nicht. Seit ich denken kann, habe ich eine intensive Beziehung zu Gott. Als meine Klassenkameraden merkten, dass ich anders war und nicht die Dinge tat, die sie für normal hielten, grenzten sie mich aus. Am schlimmsten war für mich, dass sich auch meine beste Freundin von mir abwandte. Wir waren zusammen aufgewachsen, waren wie Schwestern. Doch dann fing auch sie an zu rauchen und ging auf Partys. Bald gehörte sie zu den anderen.

Ich freundete mich mit einem Mädchen an, dem es ähnlich ging wie mir. Es war eine Art Zweckfreundschaft, damit wir nicht allein als Opfer dastanden. Von da an nannten die anderen uns „Pott und Hässlich“.

DURCHS DUNKLE TAL

Mit der Zeit entwickelte ich eine richtige Schul-Angst. Ich kam mittags nach Hause und stellte mich sofort unter die Dusche, weil ich mich so schmutzig fühlte. Außerdem bot mir das laufende Wasser eine gute Möglichkeit zu weinen – niemand sah es, niemand hörte mich. Die verletzenden Worte, Blicke, Taten – all das führte dazu, dass ich um meine Seele eine Mauer baute. Ich verschloss mich vor allem und jedem – nur nicht vor Gott.

Gott war immer da und das spürte ich wie noch nie zuvor. Besonders getröstet hat mich der 23. Psalm: „Und geht es auch durch dunkle Täler, fürchte ich mich nicht, denn du, Herr, bist bei mir. Du beschützt mich mit deinem Hirtenstab.“ Das Wort „durch“ war für mich entscheidend. Denn es bedeutete, dass ich

aus dem dunklen Tal wieder herauskommen würde! Es tat mir so gut, zu wissen, dass Gott mein Hirte ist, der mit mir nicht nur über die grünen, saftigen Wiesen spaziert, sondern auch mit mir zusammen durch schwere Zeiten geht. Nie wird er mich verlassen. Diese Gewissheit gab mir Kraft durchzuhalten.

NICHT ALLEIN

Dann starb eine frühere Freundin. Ich machte mir Vorwürfe, dass ich nicht für sie da war, und fiel in ein tiefes Loch. Längere Zeit ging ich nicht zur Schule. Ich hatte kaum noch Appetit und verlor drastisch an Gewicht. Körperlich und seelisch war ich am Ende. Zu dieser Zeit war einer meiner Brüder in Australien und studierte „Pastoral Leadership“ (engl. Gemeindeleitung). Eines Morgens wachte ich auf und fühlte mich anders als sonst. Besser. Das eigentlich Erstaunliche war, dass ich überhaupt etwas fühlte! Denn sonst war nur Leere in mir. Was war geschehen? Da sah ich, dass mein Bruder mir eine Nachricht geschickt hatte: „Benita, wir haben gerade mit unserer ganzen Gemeinde für dich gebetet.“ Seine Gemeinde – das waren über 5.000 Christen! Dazu hatte er Freunde auf der ganzen Welt aufgefordert, im Gebet für mich einzustehen. Das war der Hammer! Dieses Erlebnis gab mir neue Hoffnung und half mir, Gott trotz allem zu vertrauen. Eines Tages legte meine Mutter mir ein Anmeldeformular für eine christliche Schule auf den Tisch. Aber ich wollte nicht die Schule wechseln. Ich dachte, damit würde ich mein Versagen eingestehen. Ich wollte für Gott einen Unterschied machen und es schaffen, gegen den Strom zu schwimmen. Zudem war ich in der Schule sehr gut. Ich hatte Angst vor einem Neubeginn. Denn wer garantierte mir, dass es an der neuen Schule besser werden würde?

MUTIGE ENTSCHEIDUNG

Doch das Mobbing hörte nicht auf. So konnte es nicht weitergehen, das begriff ich schließlich auch. Ich musste aus diesem Umfeld heraus. So entschloss ich mich zum Schulwechsel. Als meine Klassenlehrerin von meiner Entscheidung erfuhr, bat sie mich um ein Gespräch. Wir saßen draußen auf dem Schulhof und sie fragte mich, ob meine Mitschüler mich verletzt hätten. Sie meinte körperliche Gewalt. Ich deutete nur auf mein Herz, und sie fing an zu weinen. Ein Schüler sah zu uns herüber, zeigte mit dem Finger auf mich und lachte laut los. In diesem Moment wusste ich, dass ich die richtige Entscheidung getroffen hatte. An der neuen Schule gab es immer noch Menschen, mit denen ich es schwer hatte. Zum Beispiel war ein Mädchen eifersüchtig, weil ich mich mit ihren Freundinnen gut verstand. Ich konzentrierte mich auf die Leute, denen ich wichtig zu sein schien und die mir freundlich begegneten. Emotional ging es mir viel besser. Nur mit meinen Noten ging es bergab, denn Freundschaften waren mir jetzt wichtiger als gute Leistungen ...

NEUE ERFAHRUNGEN

Am Silvesterabend hatte ich ein besonderes Erlebnis. Ich war auf einer Lobpreisveranstaltung und eine Frau betete für mich. Sie sprach über mein Leben, als sei sie dabei gewesen. In diesem Moment rührte Gott mich ganz tief an. Er heilte meine Seele und brachte die Festung zum Einstürzen, die ich um mein Inneres aufgebaut hatte.

Wir saßen draußen auf dem Schulhof und sie fragte mich, ob meine Mitschüler mich verletzt hätten. Ich deutete nur auf mein Herz, und sie fing an zu weinen.

Zuvor hatte ich ihn immer wieder gebeten: „Gott, tu ein Wunder und lösche die schrecklichen Erinnerungen aus, die sich in meine Seele eingeeignet haben!“ An diesem Abend tat er es. An viele verletzende Details – Worte, die meine Mitschüler mir an den Kopf geworfen hatten – konnte ich mich nicht mehr erinnern. Ich musste an einen Bibelvers denken: „Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Korinther 5,17b). Danach konnte ich auch meinen Mitschülern vergeben. Es war ein langer Prozess, doch mit Gott habe ich es geschafft. Mittlerweile bekomme ich über Freunde mit, wie sich frühere Klassenkameraden entwickelt haben. Manche nehmen Drogen und haben die Schule abgebrochen. Einige bereuen, wie sie sich damals verhalten haben. Ich will ihnen mit Liebe begegnen, auch wenn sie es nicht verdient haben. Mit allen Opfern von Mobbing habe ich großes Mitgefühl. Doch es wühlt mich sehr auf, wenn dieses Wort leichtfertig benutzt wird. Nicht jeder Konflikt ist Mobbing! Wer das einmal erlebt hat, der weiß, was Mobbing wirklich bedeutet. Aber es gibt Hoffnung. Denn Gott lässt uns nicht für immer im dunklen Tal. Er will uns hindurchführen! 



Benita Watter

arbeitet heute als Gesundheits- und Krankenpflegerin.

JESUS KENNT DEINEN STRUGGLE

Die Brüder Maxi und Alex, bekannt als die O'Bros, verbinden Hiphop mit christlichen Texten. Mit ihren Songs wollen sie Menschen ermutigen, furchtlos und authentisch zu ihrem Glauben zu stehen. Auf Instagram haben wir euch gefragt, welche Fragen ihr den beiden gern mal stellen würdet. Hier lest ihr ihre Antworten!

Wie habt ihr zum Glauben gefunden? (Carolin)

Wir sind in einer christlichen Familie aufgewachsen, hatten also immer schon einen Bezug zum Glauben. Allerdings ist der Glaube eine Reise – wir entwickeln uns, lernen mehr über uns selbst und Gottes Charakter. Im Rückblick würden wir sogar sagen, dass der Glaube ein Geschenk ist. Wir haben ihn nicht aus eigener Kraft „gefunden“. Irgendwann muss man aber dennoch eine bewusste Entscheidung treffen, ob der Glaube der Eltern der eigene Glaube fürs Leben sein kann. Diese Entscheidung haben wir als Jugendliche getroffen und uns auch taufen lassen.

Wie kamt ihr dazu, Musik zu machen? (Madlen)

Musik und Lyrik waren immer Teil unseres Lebens, wie eine Sprache, die wir ganz natürlich sprechen. Wir haben sehr viel mit unseren Instrumenten (Maxi: Klavier, Alex: Schlagzeug) geübt, in verschiedenen Bands gespielt – auch sonntags im Lobpreis – und uns selbst beigebracht, wie man Beats produziert. Nach dem Abitur haben wir uns entschieden, ein richtiges Album zu veröffentlichen. Und dann hat die ganze Sache ihren Lauf genommen.

Warum habt ihr euch für christlichen Rap entschieden? (Katha)

Wir lieben Hiphop einfach. Alex hat schon als Kind Gedichte geschrieben und irgendwann wurde das dann zu Rap. Das Coole an Rap ist, dass man so viel Text verpacken kann und einfach ehrlich sein darf. In unserem Song „Message“ sagen wir: „Im Grunde genommen ist das hier kein Rap, sondern 'ne lyrische Predigt.“ Und genauso ist es. Nicht jeder hat Zeit und Lust, sich eine ganze Predigt



Foto: Jonathan Schlund

anzuhören, aber einen kurzen Song, der im Alltag an biblische Wahrheiten erinnert, kann man sich immer mal gönnen.

Welche Tipps habt ihr für's Songwriting? (Sophia)

Für das Songwriting gibt es keine Formel, jeder hat da unterschiedliche Ansätze – selbst wir Bros ticken da unterschiedlich. In der Regel kommt bei uns erst die Song-Idee, dann der Beat, dann der Text. Aber der Prozess ist bei jedem Song etwas anders und das macht Songwriting auch so spannend. Unser Tipp ist: Setz dich in Bewegung, starte einfach erstmal. Es ist so wie mit allem anderen: Gott kann ein Schiff nur lenken, das in Bewegung ist. Du brauchst auch keine teuren Geräte oder aufwändiges Equipment. Vertrau darauf, dass alles, was du an Ideen brauchst, schon in dir drinsteckt. Sei gnädig mit dir selbst und hab am Anfang nicht zu hohe Ansprüche – große Ziele, kleine Schritte.

Für was steht „Schalabanda“? (Malia)

Im Grunde haben wir auch keinen Plan. Als wir 16 Jahre alt waren, kam das Wort in unserer Jugendgruppe plötzlich auf als Insider-Trend-Wort, aber keiner wusste wirklich, was es bedeutet. Wir Bros haben dann aus Langeweile einen Song dazu geschrieben, nur für unsere Crew. Dass der irgendwann mal hunderttausende Streams bekommen sollte, hatten

wir nicht mal ansatzweise im Kopf. „Schalabanda“ steht im Grunde für einen Lifestyle, der moderne Jugendkultur mit kompromissloser Nachfolge verbindet – also voll unser Ding!

Ihr habt einen der größten Bandcontests Europas gewonnen. Wie war dieser Moment für euch? (Malia)

Um ganz ehrlich zu sein: anders als erwartet. Das Finale des Bandcontests war eine unnormale Herausforderung, weil viele Gruppierungen vor Ort waren, die offensichtlich gar nicht begeistert waren von unserer christlichen Message. Der Gewinner durfte nochmal auf die Bühne gehen und zu allen sprechen. Wir hatten richtig Angst, dass die Bühne gestürmt wird oder Flaschen fliegen. Aber irgendwie hat der Heilige Geist uns die Kraft gegeben, nochmal ganz klar die Botschaft von Jesus zu verkünden. So richtig über den Sieg freuen konnten wir uns erst im Rückblick.

Wie geht ihr mit Hate um? (Leona)

Jeder, der einen festen Standpunkt vertritt, wird heutzutage Gegenwind bekommen – auch in der Uni oder Schule. Das kennen wir sehr gut. Zu dem Thema haben wir für unser neues Album zwei Songs geschrieben: „Shitstorm pt.1“ und „Shitstorm pt. 2“.

Wie reagiert ihr darauf, wenn jemand euren Glauben anzweifelt oder kritisiert? (Sophie)

Wichtig ist, dass man selbst weiß, wofür man eintritt und Freunde hat, die einen immer wieder ermutigen. Wenn jemand uns wegen unseres Glaubens kritisiert, ist es für uns wichtig zu wissen, dass wir nicht Anwälte Gottes sein müssen, die ihn verteidigen. Auch nicht Richter, die sein Gegenüber verurteilen. Wir dürfen einfach ganz entspannt Zeuge sein. Das heißt, authentisch über das berichten, was wir mit Gott erlebt haben und wo uns unser Glaube im Leben hilft. Authentisch sein bedeutet übrigens auch, über Zweifel zu sprechen. Jesus wurde zigmal kritisiert – er kennt deinen Struggle und weiß, wie du dich fühlst.

Was macht ihr in eurer Freizeit? (Jule)

Wir absolvieren neben der Musik, die mittlerweile zum Vollzeitjob gewachsen ist, unser Studium (Maxi: Zahnmedizin, Alex: BWL). Dementsprechend bleibt natürlich nicht viel Freizeit übrig. Das ist für uns ein großes Opfer, aber wir lieben das, was wir tun. Natürlich gibt es noch andere Sachen neben Songwriting, Konzerten, Videos produzieren und Interviews, die wir gern machen: Sport, chillen mit Freunden, das normale Studentenleben leben. Wir reisen auch gerne spontan irgendwohin. Wir beide sind durchaus unterschiedliche Typen und tanken deshalb auch auf unterschiedliche Weise unsere Energiespeicher auf. Sowas wie Netflix oder einfach nur rumgammeln hat bei uns aber eher keinen Platz im Tagesablauf. Wir wollen unsere Zeit nutzen!



Foto: Rudi Töws

Viele behandeln ihren Glauben als sei er eine Krankheit, von der man am liebsten keinem erzählt. Das wollen wir ändern!

Wie kann man eurer Meinung nach als Christ richtig cool sein? (Sonja)

Du musst folgendes Rezept anwenden: Weiße Sneakers, eine Prise Anglizismen ... Nein, Spaß! Sei einfach wie du bist!

Wann hat euch Gott schon mal richtig berührt? (Emma)

Da gab's mehrere Situationen. Meistens in unseren persönlichen Zeiten mit ihm, im Worship und manchmal sogar, während wir auf der Bühne sind.

Was macht ihr in Zeiten, in denen ihr Gott nicht spürt und ihr euch verloren fühlt? (Aurora)

Solche Zeiten kennen wir definitiv. Da wollen wir nichts schönreden. Wichtig ist: Zweifel im Dunkel nicht daran, was Gott dir im Licht gezeigt hat. In solchen Zeiten heißt es manchmal einfach kämpfen und vertrauen. Such dir Leute, die dich im Glauben ermutigen. Flüchte dich in den Lobpreis, selbst wenn du dich gerade nicht danach fühlst. Gott ist keine Box, auch wenn viele Christen dir das gerne weismachen würden.

Was ist die wichtigste Message, die ihr in euren Songs überbringen wollt? (Nela)

Schlag die Bibel auf, da findest du die Message, die wir überbringen wollen! Wenn du unseren grundsätzlichen Herzschlag wissen willst, dann ist es der Wunsch, junge Christen zu ermutigen, ihren Glauben offen und stolz auszuleben und sich nicht dafür zu schämen. Viele behandeln ihren Glauben, als sei er eine Krankheit, von der man am liebsten keinem erzählt. Das wollen wir ändern! 



≡ DARE ≡
TO BE
different